



Impuls No. 53

Die Untreue Israels und das goldene Kalb (Ex 32, 1-10)

von Sr. Dr. Theresia Mende OP

Die letzten beiden Bibelimpulse handelten von dem Bund Gottes mit uns Menschen: genauer von dem Alten Bund, den Gott mit Israel am Sinai geschlossen hat, und von dem neuen Bund, der alle Völker der Erde umfasst. Der heutige Impuls wendet den Blick wieder zurück auf das Volk Israel, das in der Wüste zwischen Ägypten und Kanaan seinem Gott untreu geworden ist und sich einen Götzen aus Gold gemacht hat, um ihn anzubeten. Wir hören davon in Ex 32,1-10.

Lesen wir den biblischen Text:

„32,1 Als das Volk sah, dass Mose noch immer nicht vom Berg herabkam, versammelte es sich um Aaron und sagte zu ihm: Komm, mach uns Götter, die vor uns herziehen. Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat - wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist. 2 Aaron antwortete: Nehmt euren Frauen, Söhnen und Töchtern die goldenen Ringe ab, die sie an den Ohren tragen, und bringt sie her! 3 Da nahm das ganze Volk die goldenen Ohrringe ab und brachte sie zu Aaron. 4 Er nahm sie aus ihrer Hand. Und er bearbeitete sie mit einem Werkzeug und machte daraus ein gegossenes Kalb. Da sagten sie: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben. 5 Als Aaron das sah, baute er vor ihm einen Altar und rief aus: Morgen ist ein Fest für den HERRN. 6 Früh am Morgen standen sie auf, brachten Brandopfer dar und führten Tiere für das Heilsopfer herbei. Das Volk setzte sich zum Essen und Trinken und stand auf, um sich zu vergnügen.

7 Da sprach der HERR zu Mose: Geh, steig hinunter, denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast, läuft ins Verderben. 8 Schnell sind sie von dem Weg abgewichen, den ich ihnen vorgeschrieben habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht, sich vor ihm niedergeworfen und ihm Opfer geschlachtet, wobei sie sagten: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben. 9 Weiter sprach der HERR zu Mose: Ich habe dieses Volk gesehen und siehe, es ist ein hartnäckiges Volk. 10 Jetzt lass mich, damit mein Zorn gegen sie entbrennt und sie verzehrt! Dich aber will ich zu einem großen Volk machen.“

Im ersten Vers des Kapitels erfahren wir von einer Rebellion des Gottesvolkes gegen Mose. Unverständnis, Ungeduld und Unzufriedenheit mit der Führung sind die Ursache – alles Verhaltensweisen, die auch uns heute in der Kirche nicht unbekannt sind. So bohrende Gedanken wie: „Warum hat dieser Mose uns überhaupt aus Ägypten herausgeführt? Noch nie haben wir ja wirklich dahintergestanden!“, hatten sich schon früher in ihren Köpfen festgesetzt, so dass sie immer wieder gegen Mose „gemurrt“ (vgl. Ex 15,24; 17,3 u.ö.) und ihm Vorwürfe gemacht hatten. Z. B. sagten sie: „Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben, als wir an den Fleischtöpfen saßen und Brot genug zu essen hatten“ (Ex 16,3). Oder: „Warum hast Du uns überhaupt aus Ägypten hierher geführt? Um uns, unsere Söhne und unser Vieh verdursten zu lassen?“ (17,3). Die „Fleischtöpfe Ägyptens“, ihre eigene

Sicherheit und ihr Wohlleben, waren ihnen wichtiger als die Freiheit und Würde, die Gott ihnen schenken wollte – auch wenn der Preis dafür eine unwürdige Sklaverei war.

Jetzt war es also so weit. Sie glaubten, gute Gründe zu haben, sich endlich von Mose und damit von dem Gott, der Mose gesandt hatte, um sie in die Freiheit zu führen, lossagen zu können. Sie glaubten, gute Gründe zu haben, endlich ihre eigenen Wege gehen zu dürfen und nicht mehr Jahwe folgen zu müssen. Denn die Freiheit, die Jahwe ihnen versprochen hatte, das spürten sie, war anspruchsvoll und unbequem; sie war mit Kampf verbunden und forderte Vertrauen in Gott. Und schließlich glaubten sie, gute Gründe zu haben, sich selbst einen Gott zu zurechtzumachen, wie er ihnen passte.

Doch dafür brauchten sie einen neuen Führer. So gingen sie zu Aaron, von dem sie erwarteten, dass er ihre Wünsche erfüllen würde. Sie sagten zu ihm: „*Komm, mach uns Götter, die vor uns herziehen*“ (32,1).

Aaron war der Bruder und engste Vertraute des Mose; Gott hatte ihn selbst zu seinem Sprecher ernannt und Mose hatte ihm das Amt des Hohenpriesters übertragen. Von einem solchen Menschen würde man eigentlich erwarten, dass er Gott und Mose die Treue hält. Und man würde auch erwarten, dass er das Volk in der Krise zur Treue ermutigt. Aber das Gegenteil ist der Fall. Aaron geht widerstandslos und bereitwillig auf das Ansinnen des Volkes ein. Er sammelt von den Israeliten den Schmuck ein, den sie aus Ägypten mitgebracht haben, entwirft ein Götzenbild und formt danach das Goldene Kalb. Dann baut er auch noch eigenhändig einen Altar für das Kalb und setzt für den nächsten Tag „*ein Fest für den Herrn*“ an, wie er sagt (32,2-5).

Im Blick auf Aaron fallen zwei Dinge auf: Erstens seine Anfälligkeit für die Macht. Bisher stand er an zweiter Stelle hinter seinem Bruder Mose. Nun wittert er die Chance, selbst zum Führer des Volkes aufzusteigen. Aussicht auf Macht bewirkt nicht selten, dass Menschen blind und schwach werden und infolge dessen ihre eigenen Ideale wie auch Menschen und Gott verraten. Aaron wird blind für die Tatsache, dass Israel sich mit seinem Wunsch nach Göttern, die vor ihm herziehen, nicht wirklich nach Führung sehnt, sondern danach, sich selbst zu führen. Denn die selbstgemachten Götter hat es ja in der Hand. Aaron wird auch blind für die Tatsache, dass in dem frommen Wunsch Israels sich eine ungeschminkte Auflehnung gegen Gott und ein Lossagen von ihm verbirgt. Aaron wird darüber hinaus angesichts der Macht, die man ihm anträgt, schwach und verrät seine Ideale, seine Berufung und damit seinen Gott sowie Mose, seinen Gesandten.

Doch das Ergebnis eines solchen Machtstrebens ist erbärmlich: statt zu einem wirklichen Führer zu werden, wird Aaron zu einem lächerlichen Instrument eines mürrischen, launischen Volkes, das nicht wirklich Gott, sondern sich selber sucht. Als Mose ihn später zur Rechenschaft zieht, wird er tatsächlich sich mit dem lächerlichen Argument verteidigen: „*Ich habe ihn (den Goldschmuck) ins Feuer geworfen und herausgekommen ist dieses Kalb*“ (32,24).

Das zweite, was an Aaron auffällt, ist seine Zweideutigkeit, sein Verwirrspiel, mit dem er das Volk, das sich ohnehin schon auf zweifelhaften Wegen bewegt, auch noch bewusst in die Irre führt. Er kündigt nämlich an: „*Morgen feiern wir ein Fest für den Herrn*“. Im hebräischen Text

steht für „Herr“ der Gottesname „Jahwe“. Indem Aaron so zum Volk spricht, suggeriert er: Wenn ihr das Goldene Kalb anbetet, dann betet ihr Jahwe an. Er verwischt also die Grenze zwischen Gott und selbstgemachtem Götzen – und das alles um der Macht, um der Führungsposition willen. Dafür ist ihm offensichtlich alles recht.

In überraschender Deutlichkeit zeigt uns dieser Text, dass auch Menschen, die Gott auserwählt und denen er Verantwortung übertragen hat, anfällig sind für Macht und Ansehen; und er zeigt uns, wie weit sie zu gehen bereit sind, wenn es darum geht, sich Macht und Ansehen zu verschaffen: nämlich Gott preiszugeben und ihren engsten Vertrauten in den Rücken zu fallen.

Über all das hinaus öffnet uns der Text die Augen dafür, dass Menschen in der Gefahr sind, immer wieder die Grenze zwischen Gott und Götze zu verwischen, besonders dann, wenn sie nicht demütig Gott, sondern ihre eigenen Pläne im Blick haben. Dann verwechseln sie gerne das, was sie sich selbst zurechtgedacht und -gemacht haben, ihre Lieblingsideen und Lieblingsprojekte sowie die Menschen, die sie verehren, mit Gott. Sie dienen eigentlich nicht wirklich Gott, sondern ihren Götzen – oft sogar ohne es zu merken. Das ist eine bittere Realität, da Götzendienst, wie sich an Israel zeigt, nicht wirklich zum Erfolg, sondern in eine menschliche Katastrophe führt. Deshalb ist es gut, wenn wir uns im Anschluss an diesen Text von der Verehrung des Goldenen Kalbes einmal die Frage stellen: Wem diene ich? Diene ich wirklich Gott, der mir wahrscheinlich nicht immer lieblich und nett erscheint, der nicht immer meine Wünsche auf Knopfdruck erfüllt und dessen Führung ich nicht immer gleich verstehe? Oder zimmere ich mir mein eigenes Gottesbild zurecht, um diesem Götzen zu dienen?

Es gibt noch einen weiteren Aspekt an unserer Erzählung, der uns nachdenklich stimmen sollte: Die Anbetung dieses selbstgemachten Götzen blieb in der Geschichte Israels kein Einzelfall. Immer wieder erfahren wir von dem Götzendienst Israels. Und es ist schlichte Tatsache, dass auch wir Christen bis heute das gleiche tun. Seit dem Sündenfall, d.h. seit die Macht des Bösen dem Menschen einge-redet hat, er könne werden wie Gott, seitdem ist der Mensch offensichtlich wie infiziert von diesem unausrottbaren Drang, sich nicht von Gott schaffen und formen zu lassen, sondern umgekehrt sich Gott zu schaffen und zu formen. Und die Ironie des Ganzen ist, dass sich logischerweise jeder Mensch seinen Gott nach seinem eigenen „Bild und Gleichnis“ schafft, um in diesem Götzen dann wiederum sich selbst anzubeten. Der Mensch – sein eigener Gott, das Maß aller Dinge, der Maßstab allen Handelns – das ist leider eine weitverbreitete Realität, auch unter uns Christen heute.

Doch der Gipfel der Ironie ist, dass der Mensch, ohne es zu begreifen, in diesen Götzen nicht nur sich selbst anbetet, sondern diesen Götzen in ausweglosen Lagen auch noch sein Schicksal anvertraut: der ohnmächtige, hilflose Mensch dem Gott, der ja nichts anderes ist als das ohnmächtige Geschöpf seiner eigenen Ohnmacht. Der Autor bringt diese fast tragische Ironie gleich im ersten Vers des Kapitels zum Ausdruck, wenn er das Volk zu Aaron sprechen lässt: „*Komm, mach uns Götter, die vor uns herziehen!*“

Mit den Versen 7-10, in denen Gott Mose auf die Untreue seines Volkes aufmerksam macht, endet vorläufig die Erzählung vom Goldenen Kalb. Diese Verse lassen erkennen, wie sehr Gott im Tiefsten seines Herzens erschüttert ist über die Untreue seines Volkes, wie sehr er

leidet und mit sich selber ringt, da es ihm nicht gleichgültig ist, dass sein Volk ins „Verderben“ rennt. Diese Verse lassen schon im Alten Testament erkennen, wie tief diese Erschütterung Gottes über die Untreue des Menschen in seinem Herzen frisst und nagt und ihn schließlich dazu treibt, selbst in den Abgrund der Menschheit hinabzusteigen, um sie dem Abgrund zu entreißen. So kann der Evangelist Johannes schreiben: *„Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat“* (Joh 3,16).

Wir Christen dürfen uns dankbar bewusst sein: Wir haben nicht einen Gott, der nicht mit uns fühlen könnte in unserer Schwachheit, wie es im Hebräerbrief heißt (vgl. Hebr 4,15). Im Gegenteil, wir haben einen Gott, der uns unsterblich liebt, der ein Herz für uns hat, auch wenn wir keines für ihn haben, der nicht von uns lassen kann, auch wenn wir ihn verlassen, der uns auf unseren Fluchtwegen nachgeht und sollte es bis in den Abgrund des Todes sein. Die einzige Grenze, die Gott hat, hat er sich selbst gesetzt und das ist unser hartnäckiges „Nein“ zu ihm. Dieses respektiert er, weil er uns liebt, aber er respektiert es nicht ohne tiefsten Schmerz. Sprechen wir deshalb heute unser Ja zu Gott, beten wir ihn an und zerstören wir unsere Goldenen Kälber.

Fragen

Als eine Anregung für die Woche möchte ich Ihnen die Frage mitgeben:

Wo habe ich meine Goldenen Kälber?

Und ich möchte Sie bitten, diese hilflosen und nutzlosen Götter hinter sich zu lassen und sich dem Gott anzuvertrauen, der Sie so sehr liebt, dass er für Sie Mensch geworden und sogar bis ans Kreuz gegangen ist.